

Putins Chefdirigent

Foto: Bernard Schmidlé/Festival Colmar



Als Geiger bekannt geworden, tritt **Vladimir Spivakov** seit einiger Zeit verstärkt als Dirigent in Erscheinung. So auch beim von ihm geleiteten Festival in Colmar, wo er die neu gegründete Russische Nationalphilharmonie vorstellte. Von Jörg Hillebrand.

Als Geiger ist Vladimir Spivakov eigentlich nur noch relativ selten zu erleben. Und wenn, dann oft zugleich als Dirigent. So etwa beim letztjährigen Musikfestival in Colmar, wo er Doppelkonzerte von Bach und Vivaldi mitgestaltete, sich ansonsten aufs Orchester konzentrierte: Spivakov pflegt einen tänzerisch-eleganten Dirigierstil, der erfreulich wenig nach Arbeit aussieht. Wie ein Florett führt er den Taktstock, der bei ihm sehr lang wirkt und den er auch in Chorwerken wie dem Cherubini-Requiem oder Bernsteins „Chichester Psalms“ nicht aus der Hand legt. Oft schlägt er zu Beginn den Takt vor, oft wirft er sich zum Schluss in eine theatralische Pose. Ansonsten bleibt er – im wahrsten Sinne des Wortes – nah an den Noten. Die kleinteilig genommenen „Rosenkavalier“-Walzer klingen bei ihm eher nach Tschaikowsky-

Ballett, haben wenig Agogik und entbehren ein wenig der historischen Vieldeutigkeit. Auch seine Interpretation von Weberns „Im Sommerwind“ wirkt gewissermaßen positivistisch, rührt jedenfalls nicht ans Mysterium. Doch gearbeitet ist das alles extrem sauber. Tempowechsel funktionieren wie geschmiert. Und wie Spivakov über weite Strecken Spannung aufbaut, sie auch über Satzgrenzen hinweg hält, ist schlicht atemberaubend. Beispielhaft zu erleben etwa bei den sieben Jugendliedern von Alban Berg mit Gaststar Jessye Norman.

Wohin man letzten Sommer auch ging im mittelalterlichen Colmar, überall begegnete man Jessye Normans Konterfei. Doch der wahre Liebling des Elsässer Publikums ist Vladimir Spivakov. Wenn er nur eine kurze Ansprache in gebrochenem Französisch hält, brandet ihm so-

gleich warme Sympathie entgegen. Hinter der Bühne in der zum Konzertsaal umfunktionierten Église Saint-Mathieu hängt groß und hell erleuchtet sein Bild, eine Fotoausstellung im Vorraum zeigt, dass er noch vor wenigen Jahren die silbergrauen Haare schwarz färbte.

Spivakov, 1944 in der russischen Provinz Baschkirien geboren, leitet das Festival seit 1989. Das Programm gestaltet er jedes Jahr als Hommage an einen großen Musiker, tot oder lebendig. Zuletzt also Jessye Norman. Zuallererst aber Glenn Gould. Der hatte Spivakov nach dem Sieg beim Violinwettbewerb von Montreal 1969 – Gidon Kremer wurde Zweiter –, angerufen und gefragt, ob er nach Toronto kommen und mit ihm arbeiten wolle. Spivakov wollte, konnte aber nicht, denn er war Sowjetbürger und bekam keine Reiseerlaubnis. Erst ein paar Jahre später

lockerte das Regime die Zügel: Er durfte zunächst im benachbarten Ausland auftreten, tourte 1975 erstmals durch die Vereinigten Staaten und gab ein Jahr später beim Ravinia Festival sein Debüt als Dirigent. Mit dem Chicago Symphony Orchestra. Kein schlechter Einstieg. Aber die gerade begonnene Karriere drohte gleich wieder zu knicken, als der Afghanistan-Krieg begann und die Beziehungen zwischen Breschnjew und Carter erkalteten.

Um weiter dirigieren zu können, gründete Spivakov einfach sein eigenes Orchester, ein Kammerorchester, die Moskauer Virtuosen, bestehend aus Preisträgern internationaler Wettbewerbe und Stimmführern großer russischer Klangkörper. Drei Jahre lang agierten sie im Untergrund. „Einmal wollte ein Impresario aus dem Westen uns engagieren“, erzählt Spivakov, „aber im Ministerium kannte man unseren Namen gar nicht.“ Das än-

scher Leiter des heimgekehrten Ensembles. Mit ihm hat er seither einige durchweg überzeugende Einspielungen vorgelegt, die vor allem durch die hohe Qualität, die Wärme des Streicherklangs sowie feinsinnige Artikulation und Phrasierung bestechen. Repertoire-Höhepunkt sind die fünf „Fragmente zu Bildern von Hieronymus Bosch“, die Alfred Schnittke Spivakov kurz vor seinem Tod widmete.

Vor fünf Jahren übernahm Spivakov in Moskau außerdem von Mikhail Pletnev die Leitung des Russischen Nationalorchesters, kündigte seinen Vertrag aber 2002 vorzeitig, weil in dieser Institution, wie er sagt, „eine Atmosphäre wie 1937 herrschte“. Schuld daran sei Orchesterdirektor Sergei Markov, „ein ehemaliger KGB-Offizier, der die Andropov-Schule absolviert hat. Er spielt mit Menschen wie mit Marionetten. Er hat Musiker vom einen auf den anderen Tag gekündigt, nur weil sie ihre Meinung gesagt haben.“

berühmten Barber-Adagio, schon als ein sehr geschlossener Klangkörper mit den gleichen Qualitäten wie die Moskauer Virtuosen – nur mehr als doppelt so groß. Faszinierend war vor allem zu beobachten, wie da jeder bis zum letzten Pult gleichsam um sein Leben spielte, und es war egal, wenn dieses Engagement auch einmal auf Kosten des Feinschliffs ging.

Die Nationalphilharmonie hat ihre Heimstatt im 2003 eröffneten Moskauer „Haus der Musik“, für dessen Entstehen Spivakov leidenschaftlich gekämpft hat. Er hat dort schon ein Festival organisiert und auch ein Kinderfest mit 900 Teilnehmern aus der ganzen ehemaligen Sowjetunion. Und als wenn das des Engagements noch nicht genug wäre, hat er 1994 auch noch eine Stiftung zur Unterstützung junger Künstler gegründet. „Jetzt muss ich aber mal wieder Geige üben“, sagt er, als er sich nach unserem Gespräch in sein Hotelzimmer zurückzieht. ■

Kurz nach dem Bericht über die Kündigung rief der Präsident an

derte sich, als die Virtuosen im kulturellen Rahmenprogramm der Olympischen Spiele 1980 auftraten: In der „Prawda“ erschien ein Artikel über sie, kurze Zeit später wurden sie staatlich.

Doch auch diesmal war die Politik Spivakov nicht hold. Denn so segensreich die Perestroika auch gewesen sein mag, für die Künste bedeutete sie vielfach tiefgreifende Einschnitte. So auch für die Moskauer Virtuosen, für die plötzlich kein Geld mehr vorhanden war. Diesmal kam die Hilfe von außen: Prinz Philipp von Asturien holte das Orchester unter das Dach seiner Stiftung und lud die Virtuosen samt Familien ein, sich in Spanien niederzulassen. „Wir waren damals 27 Musiker“, erinnert Spivakov, „aber insgesamt sind 160 gekommen – Kinder aus erster Ehe, Großmütter, Tanten, Hunde, Katzen, Papageien...“

Drei Jahre später machte sich Heimweh breit. Auch hatte sich die Lage in Russland wieder ein wenig gebessert. Kurzum, mehr als die Hälfte der Virtuosen wollte zurück nach Moskau. Spivakov begleitete sie nicht den ganzen Weg, zog aus privaten Gründen nach Paris, blieb aber künstlerisch

Die Nachricht von der Kündigung war sogar dem ersten russischen Fernsehprogramm einen Beitrag wert. Zwanzig Minuten nach der Sendung klingelte bei Spivakov das Telefon: Vladimir Putin rief aus seiner Residenz am Schwarzen Meer an und schlug vor, ein neues Orchester zu gründen. Eine weitere halbe Stunde später war der Kulturminister am Apparat, kündigte seinen Besuch an und klärte die Einzelheiten.

Russische Nationalphilharmonie heißt das neue Orchester und wird tatsächlich komplett vom Staat finanziert – im Gegensatz zum Nationalorchester, wie Spivakov nicht ohne Genugtuung betont. 38 Musiker sind ihm nachgefolgt, die übrigen Stellen wurden durch Probespiele besetzt, an denen sogar Mitglieder der Petersburger Philharmoniker und des Marinsky-Theaters teilnahmen. Schon zum zweiten Mal gastierte die Nationalphilharmonie letztes Jahr in Colmar. Und wenn auch die Bläser in einigen exponierten Positionen nicht optimal besetzt erschienen, manchmal die Verbindung zu den Streichern wackelte, so präsentierten sich doch eben diese Streicher, etwa im

CD-Hinweise

Bartók, Schönberg, Webern, Werke für Streichorchester

Pärt, Berliner Messe, Fratres, Collage, Summa, Cantus

Schnittke, Violinsonate, Suite im alten Stil, Bosch-Fragmente

Schostakowitsch, Kammerinfonie, Präludium und Scherzo

Alle CDs mit den Moskauer Virtuosen

Neu

Schwartz, Gelbe Sterne; Russische Nationalphilharmonie; SACD 71 027

Alle CDs bei Capriccio/Delta

Festival-Programm

Nach Leonard Bernstein und Krzysztof Penderecki ehrt Colmar dieses Jahr zum dritten Mal einen Komponisten: Dimitri Schostakowitsch steht vom 2. bis 14. Juli im Mittelpunkt des Festivalprogramms. Auch Vertreter seiner musikalischen Erbgeneration werden vorgestellt, Alfred Schnittke, Isaac Schwartz oder Rodion Schtschedrin zum Beispiel. Neben den Moskauer Solisten und der Russischen Nationalphilharmonie, die die Orchesterkonzerte ganz unter sich aufteilen, hat Vladimir Spivakov den Pianisten Severin von Eckardstein, die Cellistin Emmanuelle Bertrand, den Bariton Sergej Leiferkus sowie junge Talente seiner Stiftung eingeladen.

Internet

www.festival-colmar.com